

Mike Rottmann

Vom Kritiker zum Akteur

Unzulängliche Versuche einer ‚Entzauberung‘ Friedrich Nietzsches

Rezension zu: Jochen Schmidt, *Der Mythos ‚Wille zur Macht‘. Nietzsches Gesamtwerk und der Nietzsche-Kult. Eine historische Kritik*, Verlag de Gruyter: Berlin, Boston 2016.

Gerade an der Eigenart und dem Eigensinn Nietzsches
könnte das gelernt werden,
was Alle, die sich um die Volksseele mühen,
so schmerzlich vermissen: Toleranz.

(Kurt Eisner, *Aus dem Nachlaß eines Lebenden*, 1892)

Nicht zuletzt durch seine zweibändige *Geschichte des Genie-Gedankens* ist der Freiburger Germanist Jochen Schmidt (*1938) Generationen von Geisteswissenschaftlern zum Inbegriff einschlägiger Fachkompetenz geworden. Diese umfangreiche Monographie verteidigt ihren Rang als Standardwerk seit über 30 Jahren souverän, S.s Darstellung erweist sich – insbesondere mit Blick auf den ersten Band – als überaus wetterfest, als in Studium, Lehre und Forschung hervorragend einsetzbare Arbeitsgrundlage. In seiner Eigenschaft als Analytiker und Gutachter eines nicht nur literaturhistorisch bedeutsamen, künstlerisch durchgängig produktiven Amalgams aus politischer wie ästhetischer, zuweilen bis zur Ideologie getriebener Programmatik ist es S. durchgängig gelungen, Ursprünge und Entwicklungen ‚diskursabstinent‘ zu charakterisieren und Einflussphären politischer, ökonomischer, philosophischer und theologischer Denomination kritisch namhaft zu machen, ohne dabei auf pointierte, insofern gut memorierbare, freilich immer auch diskussionsbedürftige Urteile verzichten zu müssen. Auch Friedrich Nietzsche hat einen Platz in dieser Geschichte und wird einer scharfen Analyse unterzogen.¹ S.s methodischer Ansatz verfügt insgesamt über das Potential, literaturwissenschaftliches Kerngeschäft bei der Bewältigung komplizierter Aufgaben, die auch anderweitig hätten gelöst werden können, überzeugend zu profilieren. Die Nietzscheforschung schließlich verdankt S. die institutionelle und konzeptuelle Begründung des *Historischen und kritischen Kommentars zu Friedrich Nietzsches Werken*, dessen Arbeitsstelle am Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität er als Emeritus von 2008 an 2014 leitete. S. selbst erarbeitete in dieser Zeit

¹ Zuletzt Heidelberg ³2004, zu Nietzsche vgl. 129–168.

und darüber hinaus die bereits vorliegenden Kommentare zu Nietzsches *Geburt der Tragödie* und *Morgenröthe* sowie flankierende Fachaufsätze.

Vor diesem Hintergrund erlaubte der auf verwandte methodische Orientierungen hinweisende Untertitel (*Eine historische Kritik*) der nun vorliegenden Monographie die Erwartungshaltung, einer Fortsetzung der ehemals unter Beweis gestellten Fähigkeit zur ideologiekritisch imprägnierten, philologisch feinsinnigen Durchmusterung prominenter Werke und ihrer Wirkungsgeschichten beiwohnen zu dürfen – schien eine abermalige Sichtung des *Mythos ‚Wille zur Macht‘* auch nicht zu den dringlichsten Desideraten der Nietzscheforschung zu gehören. Im Gegenteil: Ein an die autoritative Position Mazzino Montinaris anschließender Konsens, demzufolge „nach der philologischen Erschließung des Nachlasses von 1885 bis 1888 der Streit um das angebliche Hauptwerk gegenstandslos geworden sei“ und die Nietzscheforschung nunmehr „zur eigentlichen Tagesordnung übergehen“² könne, wird von S. mit Gründen angefochten, die im Folgenden geprüft werden müssen. Dabei wäre ganz grundsätzlich zu fragen, welche – unberechtigte (?) – und daher von S. notwendigerweise zu „entzaubernde“³ philosophische Überzeugungskraft oder sprachkünstlerische Anmut gegenwärtig ausgerechnet vom *Willen zur Macht* ausgehen sollte, wendet sich ausweislich der in der *Weimarer Nietzsche-Bibliographie* verzeichneten Beiträge nur (noch) eine Minderheit deutschsprachiger Forscher diesem „Werkphantom“ (S. V) zu.

Neben Stellungnahmen zur Konzeption der Abhandlung, zu Defiziten und Vorzügen, sollen insbesondere einige unbeachtete Problemlagen sowie relevante Forschungsansätze diskutiert werden, die im Rahmen von S.s Arbeit nicht zureichend ausgeführt worden sind. Die folgende Übersicht mag dazu verhelfen, den *tatsächlichen Gegenstand* dieser „Streitschrift“ (S. V) herauszustellen und so gegenüber einem Themenspektrum abzugrenzen, dessen Entfaltung der letztlich wenig verbindliche Titel berechtigterweise erwarten ließ. Motiviert wurde die hier entfaltete Auseinandersetzung nicht zuletzt durch den von S. selbst gesetzten Maßstab, eine „strikt quellenbezogene und historisch kontextualisierte Auseinandersetzung mit Nietzsches gesamten Werk“ (S. V) vollziehen zu wollen.

² Mazzino Montinari, *Nietzsches Nachlaß von 1885 bis 1888 oder Textkritik und Wille zur Macht*, in: Ders., *Nietzsche lesen*, Berlin, New York 1982, 92–119, 118 f. Als ‚eigentliche Tagesordnung‘ könnte man eine dezidiert philosophische Auswertung verstehen, die in der Folge von Günter Abel, Volker Gerhardt und Wolfgang Müller-Lauter angegangen worden ist, für S.s Abhandlung indes keine Rolle spielt.

³ So formuliert im Titel eines vorab publizierten Exposees, das die Kernthesen zur Monographie im exakten Wortlaut bereits enthält: *Nietzsches „Der Wille zur Macht“ – Eine Entzauberung*, in: *Jahrbuch 2014* (Heidelberger Akademie der Wissenschaften), Heidelberg 2015, 53–57.

1

Hintergründe, Motive und Praxeologie von Kompilation und Edition des *Willens zur Macht* ‚aus dem Geist‘ des *Nietzsche-Archivs* sowie anschließender Marketingunternehmungen Elisabeth Förster-Nietzsches sind nur höchst rudimentär Gegenstand dieser Arbeit (S. 5 f.). Bekannte Tatbestände werden skizziert, ohne jedoch sichtbar über bereits vorliegende, indes kaum explizit einbezogene Forschungsergebnisse⁴ hinauszugehen. Tatsächlich bestehende Forschungslücken spielen keine Rolle. So ist bislang nur wenig untersucht worden, wie genau sich der vom *Nietzsche-Archiv* besorgte ‚Text‘ zum handschriftlichen Material verhält. Interessant wäre es, durch eine Synopse herauszustellen und anschließend zu kommentieren, an welchen Stellen die Editoren konkret in die Fragmente und Entwürfe Nietzsches eingegriffen und Inhalte so veränderten oder arrangierten, dass von einer Entstellung der Philosophie Nietzsches fundiert gesprochen werden kann.⁵ Der historische Abstand zu Edition und (politischer) Rezeption würde es gewiss erlauben, eine Sichtung betont nüchtern und lediglich am historischen Ereignis interessiert vorzunehmen, um – frei von jeder Form des Relativismus – anschließend zu klären, wie sich die im *Nietzsche-Archiv* gleichsam normale Praxis des Zusammenschneidens, Retuschierens und Auswählens zur allgemeinen Lage der Editionsphilologie und zu vergleichbaren Projekten in der Zeit um 1900 verhält.

Des Weiteren müsste auch die ‚Erwartungshaltung‘ des Publikums einerseits, sein Bewusstsein für Schwächen und Stärken der Nachlasseditionen andererseits nochmals differenziert untersucht werden. Arthur Drews etwa wusste 1903 genau, dass der Nachlass in dieser Edition „nur notdürftig in einen einheitlichen Zusammenhang gebracht“ wurde, mithin nur eine „Ahnung“ davon vermitteln könne, wie „Nietzsche sich [...] die Ausführung jenes Werks dachte.“⁶ Sollten „die Angehörigen Nietzsches

4 Die reflektierten und quellengesättigten, überdies leicht zugänglichen Arbeiten von Hubert Cancik und Hildegard Cancik-Lindemaier, Ralf Eichberg, Dieter Fuchs, David Marc Hoffmann, Mazzino Montinari, Erhard Naake und Justus H. Ulbricht sollten für weitergehende Erkundigungen und zur Kenntnisnahme des Forschungsstandes konsultiert werden.

5 Zu dieser Forderung vgl. die Ausführungen von Wolfgang Müller-Lauter, *Der Wille zur Macht als Buch der ‚Krisis‘ philosophischer Nietzsche-Interpretation*, in: Ders., *Über Werden und Wille zur Macht. Nietzsche-Interpretationen I*, Berlin, New York 1999, 374: „[F]ür die Auseinandersetzung mit den Nietzsche-Deutungen von mehr als zwei Dritteln unseres Jahrhunderts [stellt] eine *kritische* Ausgabe des *Willens zur Macht* [...] ein dringliches Desiderat [dar]. Eine kritische Ausgabe müsste die Konkordanz mit den korrekten Texten des Nachlasses (wie auch mit denen anderer Editionen) enthalten und [...] die nötigen chronologischen Aufschlüsse, wie auch Hinweise darauf, bei welchen Aufzeichnungen Nietzsche es sich um Exzerpte (oder deren Paraphrasierungen) aus Schriften anderer Autoren handelt. Ein Kommentar müsste über Nietzsches Pläne und Entwürfe ebenso Aufschluß geben wie über die Verfahrensweise des Weimarer Archivs [...]“

6 Arthur Drews, *Nietzsches „Wille zur Macht“*, in: *Freistatt. Süddeutsche Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst* 5 (1903), 628.

dauernd der Veröffentlichung [des Nachlasses] widerstreben“, appellierte bereits 1893 der einflussreiche Publizist Maximilian Harden an seine Leser, so sei die Familie Nietzsche „daran zu mahnen, daß die geistige Persönlichkeit eines großen Menschen nicht Denen nur gehört, die der Zufall der Geburt ihm nahe gebracht hat.“⁷ Äußere Einflüsse (Publizistik, Verlage, etc.) auf das Naumburger, später dann Weimarer *Nietzsche-Archiv* sind bislang wenig erforscht, obschon im Weimarer *Goethe-und-Schiller-Archiv* auch der gigantische Nachlass des Archivs uneingeschränkt zur Verfügung steht.

2

Weder steht die Erschließung bislang unbekannter Quellen zur Wirkungsgeschichte noch eine intensive Durcharbeitung bereits vorliegender Analysen im Zentrum dieser Monographie. Die Wegmarken der Rezeption vor und nach den ersten Editionen 1901 und 1906 werden mit einer einseitigen Skizze des frühen ‚Nietzsche-Kultus‘ um 1900 kombiniert; die hier zu Wort kommenden ‚Analysten‘ haben gemein, dass sie die Nietzsche-Rezeption im Bereich von ‚Krankheit‘ und psychologischer Auffälligkeit verorten, ohne dabei auf ihre je eigenen Motivationen hin, regressive Tendenzen etwa, untersucht zu werden. Diese Haltung ist insofern unstatthaft, als insinuiert wird, die auf diese Weise eingeführten und dadurch privilegierten Kritiker böten die einzigen sinnvollen Beiträge, während die dem Autor Nietzsche zugewandte Leserschaft als amorphe Masse namen- und meinungslos bleibt. Um zu verstehen, warum Nietzsches Bücher zu „*gruppenspezifischen Selbstverständigungstexten*“⁸ gerieten, Nietzsches *Zarathustra* ähnlich Goethes *Werther* zum Kultbuch avancierte, wäre es unerlässlich, auch und gerade jene intensiven Leser, Verehrer und Adepten zu Wort kommen zu lassen, die eine – wie auch immer zu bewertende – produktive Rezeption vollzogen haben. Ein differenzierteres Verständnis von Nietzsches Wirkung würde sich dann aus dem Vergleich affirmativer und ablehnender Lektüren sowie der Analyse divergierender Anspruchshaltungen ergeben.

Wer sich mit der Fülle an Zeugnissen konfrontiert, lernt, dass das Interesse an Werk und Autor keine politischen, kulturellen, religiösen und konfessionellen, sozialen, bald auch nationalen Grenzen kannte.⁹ So schrieb der jüdische Schrift-

⁷ Maximilian Harden, *Neues von Friedrich Nietzsche*, in: *Die Zukunft* 3 (1893), 40.

⁸ Christian Klein, *Kultbücher. Theoretische Zugänge und exemplarische Analysen*, Göttingen 2014, 161.

⁹ Die hervorragende bibliographische Infrastruktur erlaubt es, mögliche Quellen gleichsam im Handumdrehen zu erreichen; vgl. Richard Frank Krummels chronologisch angelegte Bibliographie *Nietzsche und der deutsche Geist* (4 Bde., Berlin, New York 1998–2006), die thematisch gegliederte *Weimarer Nietzsche-Bibliographie* (5 Bde., Stuttgart, Weimar 2000–2002) sowie Tanja Zeeb, *Die Wirkung Nietzsches auf die deutsche Gesellschaft der Jahrhundertwende im Spiegel der Tagespresse*, in: *Nietzsche-Studien* 33 (2004), 278–305.

steller Micha Josef Berdyczewski 1897 auf Hebräisch in der Zeitschrift *Haschiloah*, „[d]er Lebenswille, der mit Kraft in unserem Innern tobt, unser *Wille zur Macht* (razon ha-oz), sowohl Menschen wie auch Kinder Israels zu sein, dieser wird uns mit Hoffnung erfüllen [...] und die Risse [zwischen Judentum und Menschlichkeit] schließen.“¹⁰ Friedrich Niewöhner wusste hierzu, historisch kontextualisierend, anzumerken, dass somit bereits „[v]ier Jahre vor der ersten Publikation [...] durch die Schwester [...] in Berlin diese Parole (auf Hebräisch) auf die Fahnen des jüdischen Nietzscheanismus geschrieben [wird]!“¹¹ Sechs Jahre später behauptete die berühmte Frauenrechtlerin Helene Stöcker, man habe „längst gelernt, Nietzsches ‚Willen zur Macht‘ psychologisch zu verstehen [...]“, doch gäbe es immer noch „beschränkte Gegner“, die „ihn allzu wörtlich nehmen.“ Ihre Haltung war: „Das dritte Reich, das wir alle herbeiführen möchten – – keiner hat es inbrünstiger gesucht als der einsame Denker aus Sils-Maria, der Held des Willens und der Erkenntnis.“¹² Der Journalist und später bayrische Ministerpräsident Kurt Eisner notierte 1892, Nietzsche sei „gefragt“, „Zeitschriften hungern nach ungedruckten Briefen, Gedanken und sonstigem Nachlaßwerk“ und „[d]as deutsche Schrifttum“ habe „ein Recht darauf, alle Documente dieses sublimen Geistes zu besitzen. Mögen da nicht kleinliche Bedenken die Erfüllung der Ehrenpflicht vereiteln!“¹³

Durch die selektive Darstellung der Wirkungsgeschichte in S.s Monographie wird eine nachgerade zwangsläufige Polarität lanciert, die die Differenziertheit vieler Stellungnahmen in den Jahren um 1900 unterschlägt – Eisner z. B. ist weder ein Freund der „psychiatrischen Spürsüchtigen“ noch der „schwächlichen Jünger, eine[r] Art geistiger Zinnsoldaten.“¹⁴ Auch der Altphilologe Otto Immisch, wie S. Freiburger Ordinarius und Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, begutachtete den gesamten ‚Sachverhalt Nietzsche‘ in zwei ausführlichen Aufsätzen von 1892 und 1896 so differenziert, dass er schließlich zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kam. Immisch hielt es für unerlässlich „immer und immer wieder davor zu warnen, den Nietzscheanismus und seine Wirkungen leicht zu nehmen oder zu ignorieren“, zugleich aber auch, Nietzsche als „hervorragendsten Typus des modernen Geistes“ zu loben; als Philologe beklagte Immisch im *Antichrist* (als dem „erste[n] und allein ausgeführt[en] Hauptwerk ‚Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werte‘“) den Mangel, „daß Nietzsche einen und denselben Gedanken so oft variiert“, um

10 Friedrich Niewöhner, *Jüdischer Nietzscheanismus seit 1888*, in: Werner Stegmaier, Daniel Krochmalnik (Hg.), *Jüdischer Nietzscheanismus*, Berlin, New York 1997, 24 f.

11 Ders., ebd.

12 Helene Stöcker, *Der Wille zur Macht*, in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 8 (1903), 306.

13 Kurt Eisner, *Aus dem Nachlaß eines Lebenden*, zuerst in: *Frankfurter Zeitung* (17./18. 5. 1892), zit. nach: Ders., *Taggeist. Culturglossen*, Berlin 1901, 259, 268, 260.

14 Ders., ebd.

zugleich den Verlust an „frappanten Bildern und Wendungen“ als Armut auszuweisen.¹⁵

Ein jüdischer Nationalist, eine Sozialreformerin, ein sozialistischer Politiker, ein konservativer Wissenschaftler – diese Beispiele mögen ausreichen, um anzuzeigen, wie heterogen sich die geistesgeschichtliche Gemengelage um die Rezeption Nietzsches ausnimmt. Dieser komplexe Forschungsgegenstand eignet sich kaum als ein Argument gegen die Qualität Nietzschescher Texte. Zusätzlich problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die unzureichende Differenzierung zwischen allgemein publizistischer, akademisch-philosophischer¹⁶ und literarischer Rezeption, da je nach Referenzsystem ganz unterschiedliche Formen von Affirmation und Texttreue zum Tragen kommen.

3

Der zentrale Sinn des von S. begründeten, seit 2014 in Nachfolgerhänden wohlgeborgenen Heidelberger Akademieprojekts *Nietzsche-Kommentar* besteht darin, „die Machart, die innere Logik, die Intention und Ausgestaltung von Nietzsches Denken, als ein Denken, das seine definitive Gestalt in Buchform gewinnt, ernster zu nehmen, als dies gewöhnlich geschieht“.¹⁷ Dazu gehört wesentlich, „Stilwillen“ und „philosophischen Willen“ als den Eigensinn des Autors bei der Konzeption seiner Bücher im Zusammengang zu rekonstruieren, um anschließend metareflexiv eine Erklärung dafür anzubieten, „welche Folgen Nietzsches buchförmige Aufhebung der Buchform“, das heißt Nietzsches Kritik an der „Sprache als Erkenntnismittel“ und dem Buch als „privilegierten abendländischen Medium der Erkenntnisvermittlung“, für „diesen Kommentar in Buchform selbst haben wird.“¹⁸ Auf die begründete Einsicht in die konstitutive Verklammerung von Darstellungsform und philosophischer Orientierung folgt also die Aufgabe, „Bemühungen eines Denkens um seine Form“ nachzuvollziehen – eine Aufgabe, die Denis Thouard als für das Geschäft des Philosophen

¹⁵ Vgl. Otto Immisch, *Friedrich Nietzsche*, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* (1892), 449–451, sowie *Neues von und über Nietzsche*, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* (1896), 369–372, 404–406.

¹⁶ Dass es zu kurz greift, sich auf Martin Heidegger und Alfred Baeumler als „zeitgemäße[er] Interpret[en]“ (6 f., 34–37, 129–136) zu beschränken, als wäre die Auslegung des *Willens zur Macht* nicht spezifisch für eine ganze Generation von Philosophen und damit auch solcher, deren Biographien nicht durch Verwicklungen, sondern vielmehr durch Leid unter dem Nationalsozialismus gekennzeichnet sind (Jaspers, Fink, Löwith), bedarf keiner weiteren Erläuterung.

¹⁷ Andreas Urs Sommer, *Ein philosophisch-historischer Kommentar zu Nietzsches Götzen-Dämmerung. Probleme und Perspektiven*, in: *Perspektiven der Philosophie* 35 (2009), 49.

¹⁸ Ders., ebd., 51 f.

wie Philosophiehistorikers fundamental begründet hat.¹⁹ Die Nietzscheforschung hat dieses Gebiet bereits für sich entdeckt und mit der Vermessung begonnen.²⁰

Auch S. verhandelt Aspekte von Nietzsches „Buntschriftstellerei“ (S. 38 f.) und rekonstruiert die Herkunft dieses „Stilideals“. S.s Überlegungen zu „Nietzsches Rhetorik und sein rhetorischer Stil“ (S. 44–48) mögen weitgehend konsensfähig sein, insbesondere der Hinweis, dass sich ein Großteil der sogenannten Aphorismen nicht am „Stilideal der brevitās“ orientieren. Es werden einige Erklärungsansätze für Nietzsches „impulsiven und experimentell offenen Stil“ angeboten, wobei fraglich ist, ob die überzeugendste Antwort auf die in Nietzsches Texten entfaltete Formenvielfalt darin bestehen kann, eine selbstzweckhafte Abgrenzung gegenüber der Tradition zu erkennen. S.s abschließende Ausführungen zu Nietzsches „methodisch-unmethodischen Darstellungsstrategie“ (S. 48) kann man durchaus teilen, sollte aber dennoch weitergehend fragen, ‚wie‘ – ausgehend von konkreten Text-Beispielen – und auf welche Weise ‚überzeugend‘ Argumente oder Positionen dargestellt werden. In diesem Zusammenhang wäre es zudem wünschenswert, die an den Autor Nietzsche anzulegenden Maßstäbe einmal dezidiert offenzulegen, ohne abstrakte Maßstäbe autorschaftlicher Konventionalität hintergründig vorauszusetzen. Woran misst man eigentlich Nietzsches Texte? Gilt er als literarischer Schriftsteller, so liefe der Vorwurf des „Schwadronieren[s] ohne Kompetenz“ (S. V) ebenso ins Leere wie der in Anschlag gebrachte Plagiatsvorwurf (vgl. unten).

4

S.s Vorhaben, die von Nietzscheforschung und -edition bislang kaum untersuchten resp. problematisierten Techniken des Exzerpierens, Kompilierens und Plagiiens (S. V, 6, 10, 38 f., 93, 130, 137) mit Nietzsches selbstdarstellerischer Vermarktungsstrategie als ‚Originalgenie‘ (S. V, 16, 38 f., 41, 50, 86, 117, 130 f., 137) in einen Zusammenhang zu bringen, hätte als markante Einsicht vorliegende Untersuchung wenn möglich: positiv akzentuieren können, wäre diese Beobachtung nicht ausschließlich dafür verwertet worden, den Textproduzenten Nietzsche pauschal zu diskreditieren. An die Stelle einer „strikt quellenbezogene[n] und historisch kontextualisierte[n] Auseinandersetzung“ tritt die repetitive Wiederholung und Variation eines schon vorab gesetzten Urteils: Nietzsche, „der sich als bahnbrechendes Originalgenie ausgab“, war

19 Denis Thouard, *Geteilte Ideen. Philosophische Versuche, den Leser zum Verstehen zu bringen*. Berlin 2016, 10 und passim.

20 Vgl. z. B. Marcus Andreas Born, Axel Pichler, *Text, Autor, Perspektive. Zur philosophischen Bedeutung und literarischen Inszenierungen in Jenseits von Gut und Böse*, in: Dies. (Hg.), *Texturen des Denkens. Nietzsches Inszenierungen der Philosophie in „Jenseits von Gut und Böse“*, Berlin, Boston 2013, 15–46.

„Kompilator und Plagiator, der seine Quellen meistens verschwieg“, der Verschiedenes „als eine originäre Schöpfung darstellte, obwohl er ihren antiken Ursprung nachweislich kannte“. Oder: „Weil er nahezu ausschließlich Kompilator von schon längst Vorhandenem war und hauptsächlich Sekundärliteratur und hastig herangezogene populärwissenschaftliche Publikationen abschöpfte, wollte er sich als Originalgenie, als weltverändernder Philosoph und obendrein als inspirierter Künstler inszenieren“ (S. 130).

Ungeachtet der Tatsache, dass sich ein derart umfangreicher Vorwurf nur auf der Grundlage ausführlich präsentierter Beispiele nach dem Muster ‚Lektüre/Quelle – Exzerpt/Paraphrase – Text/Werk‘ seriös diskutieren ließe, wäre es bereits auf dem Anmarschweg zu einer solchen Untersuchung unerlässlich, die inkriminierten Kulturtechniken aus der Behäbigkeit alltagssprachlich-konventioneller Semantik herauszulösen. Zu fragen wäre: Was bedeutete ‚Plagiat‘ um 1900,²¹ ‚wer‘ kompilierte ‚wie‘ zu dieser Zeit?²² Des Weiteren müsste, wenn auch nur probeweise, überprüft werden, ob unmarkierte Zitate oder Paraphrasen Aspekte einer spezifischen schriftstellerischen Strategie sein können, deren Zweck nicht in der ‚Anmaßung fremden geistigen Eigentums‘ zu suchen ist. Zur Beantwortung dieser Frage könnte die unverzichtbare Einarbeitung in die publizierten Texte wie auch in Nachlassbestände durch eine Wägung einschlägig relevanter Äußerungen zeitgenössischer Leser ergänzt werden. Bedenkt man, was der frühe Rezipient Rudolf Steiner konstatiert, so stellt sich einmal mehr die Frage, ob das sublimale Referenzsystem nicht zusätzlich auch auf die intellektuelle Interessenlage spezifischer Lesergruppen hin eingerichtet wurde, indem Philosophie modellhaft nicht begrifflich, sondern auf alternative Weise ‚vollzogen‘ wurde: „Wer die Fäden verfolgt, die von ihm [Nietzsche] zu dem Geistesleben der letzten Jahrzehnte führen, der wird in ihm nicht den Finder neuer Anschauungen sehen können, sondern einen Geist, der das zu einer persönlichen Herzensangelegenheit gemacht hat, was Vernunft und Erfahrung anderer hervorgebracht haben. Nietzsche schuf nicht selbst neue Anschauungen; aber er fragte sich, wie sich mit denen, die ihm auf seinem Lebenswege begegneten, leben lasse. Er macht dadurch die Ideen der neuesten Zeit zu seinem ganz individuellen Schicksal.“²³

Nietzsches *Zarathustra*, der die Evangelien parodiert, wäre dann so wenig Plagiator wie E. T. A. Hoffmanns *Kater Murr*, wenn er ein Gedicht Goethes imitiert. Eine puristische Germanistik, die 100 Jahre auf die Präzision von Plagiatsvorwürfen verwendete, ehe das französische Exportgut Intertextualität die Unangemessenheit

21 Karl Bleibtreu, *Der Plagiat-Begriff*, in: *Monatsblätter. Organ des Vereins Breslauer Dichterschule* 16 (1890), 12–14, 24–27.

22 Dazu die anregende Historisierung von Petra McGillen, [Art.] *Kompilieren*, in: Heiko Christians, Matthias Bickenbach u. a. (Hg.), *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs*, Köln, Weimar, Wien 2015, 352–368. Vgl. auch die dort versammelten Artikel zu *Zitieren, Plagieren, Kopieren*.

23 Rudolf Steiner, *Friedrich Nietzsche als Dichter der modernen Weltanschauung*, in: *Das Magazin für Litteratur* 69 (1900), 1217 f.

dieser Perspektive erfahrbar machte, sollte der Nietzscheforschung nicht als Vorbild dienen. Zur Erörterung der zunächst rein philologisch dimensionierten Sachlage wäre grundsätzlich die von Thomas Fries und Glenn Most vorgelegte Beschreibung und Qualifizierung intertextueller Phänomene in Nietzsches Basler-Vorlesungen als Vorbild zu konsultieren; Fries und Most haben acht Spielarten²⁴ von Quellenbenutzung identifiziert und darüber hinaus richtigerweise betont: „Interessant ist also nicht, daß Nietzsche Quellen benutzte, sondern welche Quellen, und vor allem wie.“²⁵

5

Die von S. entfaltete Rekonstruktion des in der Tat schwer zu fassenden ‚Theorems‘ *Wille zur Macht* als einer lediglich „gedankliche[n] Konzeption“ (S. 10) bewegt sich auf philosophiehistorisch schwankendem Boden. Es wird lediglich konstatiert, wo sorgfältige Ausführungen geboten wären. So liegt die Verbindung Nietzsches mit der sogenannten Lebensphilosophie zwar nahe, nicht jedoch lässt sich dieses Verhältnis auf folgende einfache Zusammenfassungen herunterbrechen: „Historisch beruht Nietzsches Wirkung auf der von ihm in naturalistischer Zeitgemäßheit beförderten sogenannten ‚Lebensphilosophie‘. In deren Horizont steht auch die Konzeption des ‚Willens zur Macht‘. Ihre Durchschlagskraft erhielt die sich zur Mode entwickelnde Lebensphilosophie durch Nietzsches einprägsame Formeln. Sie dienten als Kennmarken dieser zur Weltanschauung, ja zur Ersatzreligion gedeihenden diffusen Ideologie, die Nietzsche ganz bewusst auf breitenwirksamen Effekt hin schlagwortartig formte“ (S. 2, Vgl. auch S. 109, 119). Nietzsches *Wille zur Macht* sei eine „Version der schon populärwissenschaftlich verbreiteten monistischen Weltanschauung“ (S. 30). Die Behauptungen, Nietzsche befeure einen „alsbald modischen“ (S. 2), „antiaufklärerischen Irrationalismus“ (S. 79) und forcire die „Flucht in eine irrationalistische Jugendbewegung und in leere Zukunftsprophetien“ (S. 85), erfordern eine historische Kontextualisierungsleistung, die S. kaum unternimmt und hier nicht einmal im Ansatz aufzuholen ist. Es kann so nur der Hinweis auf gehaltvolle Studien gegeben werden,²⁶ um das berechtigte Interesse an einer Aufarbeitung dieses ideengeschicht-

²⁴ Nämlich: Zitat, Paraphrase, Plagiat, Exzerpt, Notiz, Anregung, Reminiszenz, Anspielung. Vgl. Thomas Fries, Glenn Most, *Die Quellen von Nietzsches Rhetorik-Vorlesung*, in: Tilman Borsche, Federico Gerratana (Hg.), *‚Centauren-Geburten‘. Wissenschaft, Kunst und Philosophie beim jungen Nietzsche*, Berlin, New York 1994, 28.

²⁵ Dies., ebd., 27. – Darüber hinaus wäre zu bedenken, dass der Philologie Nietzsche selbst Formen von Plagiat und Kompilation in der Antike untersucht hat.

²⁶ Unter Einschluss wesentlicher Hinweise zu der in der Philosophiegeschichte vorwaltenden pejorativen Verwendungweise des Begriffs ‚Leben‘ interessant: Benjamin Gittel, *Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation. Robert Musil im Kontext der Lebensphilosophie*, Münster 2013, 20–28, zu Nietzsche 33–61. Dazu auch die genaue Rekonstruktion einer Verflechtung von Philosophie,

lichen Korridors deutlich zu unterstreichen, für dessen Formation Nietzsche von erheblicher Bedeutung ist.

Im Ergebnis der hier vorgelegten, unvermeidbar knappen Auswertung steht vor allem fest, dass die Hinwendung zu – und Auswertung von – historischen Quellen höchst ungleichmäßig ausfällt und offenkundig nach der Maßgabe, nur jene Argumente durch die Darbietung von Quellen zu stützen, die der Diskreditierung Nietzsches und seiner Leser dienen.²⁷ Die gewichtigste Schwierigkeit im Umgang mit S.s Streitschrift ergibt sich allerdings aus dem Umstand, dass unabhängig von der Qualität der Stellenexegesen und Quellenforschungen im Einzelnen vieles von dem, was als Tatsache beschrieben worden ist, dezidiert ‚wahre Gesichtspunkte‘ enthält, die versammelten Fakten aber beständig einer abschließend negativen Lesart geopfert werden und durch ein mutmaßlich schon vorab feststehendes Erledigungsinteresse korrumpiert zu sein scheinen. Dieser Sachverhalt erinnert an ein Bonmot Eugen Bisers: „Freilich kann in einem so extremen Fall, wie er durch Nietzsche gegeben ist, kein noch so großer Unsinn behauptet werden, der nicht auch eine Spur von Sinn enthielte.“²⁸

Damit lässt sich abschließend konstatieren, dass die unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten desolante Streitschrift des ehemaligen Arbeitsleiters *volens nolens* einen besonderen Platz in Nietzsches an sich schon problematischer Wirkungsgeschichte einnimmt. Inwieweit die „energisch betriebene“ und „in keiner Weise polemisch argumentierend[e]“ Entzauberung auf diese Weise „ein Korrektiv zu herrschenden Nietzsche-Bildern“²⁹ herzustellen vermag, erschließt sich so beim besten Willen nicht. Wie Konstanze Baron im Anschluss an Ann Jefferson luzide und pointiert zusammengefasst hat, ist „die Kritik des Genies [...] als Bestandteil der Genie-Idee selbst zu betrachten“, auf die „Emphase des Genies“ antworte „seit jeher ein Gestus der Entlarvung bzw. der radikalen Anfeindung und der Kritik“.³⁰ Ein Merkmal dieser Gegenhaltung ist, dass „das Genie so stark über seine Wirkung auf den Leser oder Betrachter definiert“ werde, dass „sich der Zugang zum Genie gewissermaßen nur

Literatur und Wissenschaft bei der Hervorbringung, aber auch Beantwortung spezifischer Probleme einer szientifisch-rationalistischen Modernität in der noch unpublizierten Dissertation von Jens Ole Schneider, *Apoetische Moderne. Monistische Anthropologie und poetische Skepsis 1890–1910*, Münster 2017.

27 In Kap. 21 (*Etikettenschwindel als ‚zeitgemässe‘ Strategie*) tragen die auszugsweise zitierten Rezensionen von Emil Kuh und Karl Hillebrand maßgeblich zur Unterfütterung von S.s Position bei, vgl. 85–94, insb. 88 f. Zieht man die von Hauke Reich zusammengestellte Edition der *Rezensionen und Reaktionen zu Nietzsches Werken*, Berlin, Boston 2013, und die dort vorliegenden 27 Rezensionen nebst zahlreichen Reaktionen (zumeist briefliche Äußerungen) heran, so erscheint das von S. behauptete Übergewicht negativer Rezensionen abermals einseitig.

28 Eugen Biser, *Das Desiderat einer Nietzsche-Hermeneutik*, in: *Nietzsche-Studien* 9 (1980), 1.

29 Thorsten Paprotny, in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 70 (2017), 108.

30 Konstanze Baron, *Das Genie und sein Anderes. Zu Ann Jeffersons Studie Genius in France: An Idea and its Uses*, in: *Romanische Studien* 4 (2016), 567.

über dieses Gegenüber erschließen lässt“.³¹ Exakt diesen Eindruck erzeugt S.s Vorgehen, das sich mithin durch einen Verlust jedweder ‚Diskurskontrolle‘ auszeichnet. Bereits der immer wieder durchscheinende Vorwurf, Nietzsche hätte *creatio ex nihilo* betreiben müssen (S. 49 ff., 85), zeigt, dass hier eine überkommene Originalitätskonzeption in Anschlag gebracht wird, deren Apologeten man ausgestorben glaubte. Inwiefern „Nachwirkungen und Neuinszenierungen des Nietzsche-Kults immer noch die historische Wahrnehmung behindern“ (S. V), erschließt sich dem Rezensenten nicht und wird im Buch auch nicht dargelegt. Das dennoch vorhandene ‚pädagogische Potential‘ hinter der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von Nietzsches *Wille zur Macht* verpufft so ohne Not.

31 Dies., ebd., 569.

